Joachim Hennze

Streng und schön.
Evangelische Kirchen des Landkreises Heilbronn im Stilwandel des 19. Jahrhunderts

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk · Peter Wanner (Hg.)
heilbronnica 3
Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 17

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 35

2006
Stadtarchiv Heilbronn

Streng und schön. Evangelische Kirchen des Landkreises Heilbronn im Stilwandel des 19. Jahrhunderts[1]

JOACHIM HENNZE

Das 19. Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Stilvielfalt. Mit dem Ende des alten Reichs 1806 und der Neuformierung vieler deutscher Länder suchten Bauherren und Architekten wieder an die Vergangenheit anzuknüpfen. Der gebaute „Katalog der Stile" vom Frühmittelalter bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert gab ihnen Vorlagen für ihr eigenes Bauen. Immer bemüht, sich den sakralen Bauaufgaben würdig zu erweisen, bauten sie „streng und schön". Für alle hier vorgestellten Beispiele gilt: Ihre Architekten setzen die Leitsätze der Kirchenpolitiker und Theologen in würdiger, strenger, manchmal auch etwas trockener Form um und erreichten in der Vielfalt der verwendeten Stile ein respektables Ganzes in der Kunstlandschaft am Neckar und seinen Nebenflüssen.[2]

Den heutigen Landkreis Heilbronn als Untersuchungsgebiet zu wählen, scheint vor dem Hintergrund der politischen Gliederung im 19. Jahrhundert etwas kompliziert, da er seit 1938 neben dem früheren Oberamt Heilbronn aus Teilen der württembergischen Oberämter Marbach, Besigheim, Weinsberg, Neckarsulm und Brackenheim besteht und mit der Kreisreform zum 1. Januar 1973 um 19 Orte des Landkreises Sinsheim, vier Orte des Landkreises Mosbach, drei Orte des Landkreises Buchen und einen Ort des Landkreises Schwäbisch Hall erweitert wurde und damit auch Teile der badischen Bezirksämter Mosbach, Buchen und Sinsheim des ehemaligen Großherzogtums Baden und Gebiete des ehemaligen Großherzogtums Hessen umfasst.

Gerade diese Vielgestaltigkeit ermöglicht aber, eine Reihe von Architekten württembergischer und badischer Provenienz mit in die Untersuchung einzubeziehen.

---

1 Der vorliegende Beitrag wurde in Teilen erstmals vorgetragen am 13. März 2006 vor der Vollversammlung des Schwäbischen Heimatbunds, Bezirksgruppe Heilbronn.

2 Für eine einführende Lektüre dienen Standardwerke wie DEHIO, Handbuch (1993) sowie FEKETE, Heilbronn (2002). Beide Werke lassen aber bei manchem Bau Fragen offen. Grundlegendes Nachschlagewerk für die Architektur des 19. Jahrhunderts ist FUCHS, Baukunst (2004), das die wichtigsten Architekten der Region und Epoche ausführlich würdigt.

Politik und Kirchenbau

Am Anfang stand die neue Staatenbildung im Zeitalter Napoleons: Der spätere württembergische König Friedrich I. hatte im Dezember 1797 den Thron noch als Herzog bestiegen. Während der folgenden Jahre prägten abwechselnd Auseinandersetzung und Bündnispolitik mit Frankreich unter Napoleon die Geschicke Württembergs und seines Herrscherhauses. Durch seine Verwandtschaft mit Habsburg und mit Zar Alexander I. hatte sich Friedrich nach verschiedenen politischen Strömungen zu richten. Mit der Öffnung gegenüber Frankreich stand Württemberg seit dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 auf Seiten der Sieger: Es gewann eine Fülle von Gebieten, etwa die Fürstpropstei Ellwangen, die Reichsabtei Zwiefalten und die Reichsstädte – u.a. Heilbronn – mit insgesamt 120 000 Einwohnern dazu. Mit dem Pressburger Frieden 1805 stand Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht und Friedrich erhielt acht Jahre nach Regierungsantritt an Neujahr 1806 die Königswürde. Aus kirchlichem oder Reichsbesitz wurden Württemberg nun noch die katholischen Deutschordenskommenden Kapfenburg und Altshausen sowie die Herrschaften Hohenlohe, Waldburg, Buchau, Marchtal, Ochsenhausen, Warthausen, Weingarten, Schussenried, Weißenau und Isny zugeschlagen.

Mit dem vergrößerten Landesbesitz kam eine große Anzahl katholischer Untertanen an Württemberg. Friedrich ließ deshalb 1806 drei anerkannte Konfessionen, die evangelisch-lutherische, die reformierte sowie die katholische zu und strebte für die Katholiken ein eigenes Landesbistum an.

Das gestiegene Bewusstsein von König und Staat spiegelte sich in der Architektur wider: Durch die Baumeister Salucci und Thouret ließ Friedrich das Stuttgarter Neue Schloss sowie die Schlösser Ludwigsburg, Monrepos, Freudental und Solitude umbauen und machte Stuttgart zu einer veritablen, klassizistisch geprägten Landeshauptstadt. Friedrich schaffte es, 1815 unbeschadet aus dem Wiener Kongress hervorzugehen: Sein Königreich blieb souverän.

Baden unter Großherzog Karl Friedrich (1746–1811) war durch seine geografische Lage besonders auf das Wohlwollen Frankreichs angewiesen. Durch eine napoleonfreundliche Bündnispolitik und die familiäre Verbindung zum russischen Zarenhaus sicherte sich das Großherzogtum eine gewaltige Beute bei der Säkularisation und Mediatisierung des alten Reichs. Neben vorderösterreichischem Besitz um Freiburg, dem Gebiet des Bistums Konstanz und der Abtei St. Blasien kam auch die rechtsrheinische Kurpfalz mit den Städten Heidelberg und Mannheim sowie die Reichsstädte Überlingen, Pfullendorf, Offenburg, Gengenbach und Zell am Harmersbach an den neuen Mittelstaat am Rhein. Die ehemalige evangelische Markgrafschaft Baden hatte nicht nur ihr Territorium auf das Neunfache gegenüber 1771 vergrößert, sondern auch eine große Anzahl neuer katholischer Untertanen bekommen.

Das „Kunstschaffen“ in Baden und Württemberg zwischen 1815 und 1870: Heinrich Hübsch und Christian Friedrich Leins oder der Übergang vom Klassizismus zum Historismus

Klassizismus ist eine Stilepoche, in der die Nachahmung des klassischen Altertums zum Programm erhoben wird. Seit der Renaissance, die selbst eine Neuinterpretation antiker Kunst darstellt, gibt es eine klassizistische Unterströmung, die auch in der Zeit des Barock immer wirksam bleibt. Klassizismus – das Wort erinnert an klassische, der Antike entlehnte Gestaltung. Künstler dieses Stils strebten Ausdruckswerte an, die im Bereich von Natürlichkeit, Einfachheit und Wahrheit lagen. In erster Linie beeinflusste Friedrich Weinbrenner (1766–1826) den deutschen Südwesten. In Karlsruhe und Stuttgart kam der neue Stil als ein etwas kühler Hochklassizismus daher, geprägt von italienischen oder französischen Vorbildern, und sollte die beiden protestantischen Residenzen im ersten Viertel des Jahrhunderts bestimmen.

Zum Bruch mit dem künstlerischen Einfluss Weinbrenners kam es in Karlsruhe um 1830, nachdem der bedeutendste Schüler des „Übervaters“, der junge Karlsruher Architekt Heinrich Hübsch (1795–1863)[3] zur 300-Jahr-Gedenkfeier auf Albrecht Dürers Tod 1828 in Nürnberg mit einem später viel zitierten Werk an die Öffentlichkeit trat: „In welchem Style sollen wir bauen?“ Es ist eine Streitschrift gegen die trockene Gelehrsamkeit der Architekturtheoretiker. Hübsch propagierte den sogenannten Rundbogenstil, bei dem nicht nur die gute Form, sondern auch praktische Bedingungen wie Klima, Sparsamkeit, Bautechnik und Baumaterial beachtet werden. Hübschs neuer Stil bezog seinen Formenapparat direkt aus der christlichen Antike und vereinte byzantinische Formen mit solchen der italienischen Romanik und Renaissance. Dieser „Rundbogenstil“ ist gleichsam die erste Form des Historismus. Weniger schnelllebig als Karlsruhe gab sich da Stuttgart: Hier bleibt der Klassizismus bis 1860 der Landesstil, oder, wie Johann Heinrich Rapp, der wohl einflussreichste Stuttgarter Bildungsbürger der Goethezeit formulierte, „der Nationalstil der Schwaben“.

Beginnend ab 1850 bestimmte der Historismus in seinen vielfältigen Ausdrucksformen als übergreifendes Stilphänomen das Bauen für die folgenden fünfzig Jahre. Im Kirchenbau bedienten sich die Architekten vor allem romanischer oder gotischer Vorbilder. In Stuttgart fand der Architekt Christian Friedrich Leins (1814–1892) zu eleganten Übergängen vom Klassizismus zum Historismus: Die intensive Auseinandersetzung mit den Stilen vom Mittelalter bis zur

[3] Zu Hübschs wichtigsten Bauten in Nordbaden zählen die Kirchen in Epfenbach 1830, Zaisenhausen 1836, Kronau 1861 und Untergrombach 1864–67.

frühen Neuzeit ist die Basis seines Werks, im Ergebnis finden sich sowohl Neoromanik, Neogotik als auch Neorenaissance.[4]

Kirchenpolitik und Kirchenbaukunst

Das Ende des Heiligen Römischen Reichs und die territoriale Neuordnung Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts bedeuteten entscheidende Veränderungen für die protestantischen Länder. Durch beträchtliche Gebietsgewinne kamen etwa zu dem vorher strikt lutherischen Württemberg zahlreiche katholische Territorien, was zwangsläufig zum Ende des Staatskirchentums und zur Gleichberechtigung der verschiedenen Konfessionen innerhalb des Landes führen musste. In Baden formierten sich die evangelischen Kirchen neu: Unter dem begeisternden Eindruck des Reformationsjubiläums 1817 rückten Reformierte und Lutheraner an Rhein und Neckar enger zusammen. Im Sommer 1821 gründeten sie ihre Union, die der Großherzog im Juli bestätigte. Sie war die Keimzelle der evangelischen Landeskirche in Baden.

In Württemberg dagegen nutzte König Friedrich den Umbruch des alten Reichs zu einer tiefergreifenden Reform des Kirchenwesens. Sein Ziel:

> [...] *ein abgerundetes Ganzes, die territoriale und damit auch kirchliche Buntheit des Alten Reiches ist bereinigt, katholische wie evangelische Gebiete gehören dazu und werden zentralistisch und einheitlich nach dem Willen des Königs verwaltet.* [...] *Die* [...] *1802/03 neuerworbenen Gebiete wurden nicht mit dem alten Staat vereinigt* [...]. *Synodus, Konsistorium und Kirchenrat in Stuttgart hatten also keinen Einfluß auf die evangelische Kirche in Neuwürttemberg, für die ein eigenes Oberkonsistorium in Heilbronn errichtet wurde. Das bedeutet, daß ohne Zutun und ohne jede Möglichkeit einer Beeinflussung durch eine funktionsfähige Kirchenleitung in Neuwürttemberg ein Kirchenwesen geschaffen wurde, das den politischen Notwendigkeiten und den Absichten des Königs entsprach und deshalb Modellcharakter für eine spätere allgemeine Regelung haben mußte.*[5]

Mit der Verfassung von 1819 entstand die in den Staat integrierte Kirche! Nach und nach rückten die evangelischen Landeskirchen Deutschlands aufeinander zu, um sich in Fragen des Glaubens, des Ritus, aber auch des Kirchenbaus zu beraten. 1857 gründete die württembergische evangelische Landeskirche einen „Verein für die christliche Kunst in Württemberg“. Der schon erwähnte Christian

---

[4] Zu seinen wichtigsten Werken gehören die Kirchen am Stuttgarter Feuersee, in Möhringen und Vaihingen auf den Fildern, im ostwürttembergischen Pflaumloch, in Nattheim bei Heidenheim und Dettingen an der Erms sowie als sicher bedeutendster Profanbau die Stuttgarter Villa Berg (1845–53).

[5] Schäfer, Landeskirche (1987), S. 317

Friedrich Leins wurde darin zum richtungsweisenden und wichtigsten Kirchenbauarchitekten, der mit dem Möhringer Kirchenumbau 1853 und dem Neubau der evangelischen Kirche in Vaihingen 1857 den Weg wies.

Wer diskutierte die „richtige" Form einer evangelischen Kirche in der Mitte des 19. Jahrhunderts? Kirchenmänner und Baumeister gleichermaßen. Der Badener Heinrich Hübsch beklagte 1847:

> *Erstens gesteht man der Architectur gar keine so enge Verbindung mit Religion und Sitte zu, um darum an einen Baustyl ausschließlich gefesselt zu sein. Man hält die notwendig daseienden Hauptformen des Gebäudes nur für ein mechanisches Gestelle, worauf erst die eigentliche Architectur als schöne Kunst ihr feineres Formenspiel entfalten müsse, welches dann in unserer heutigen, das Schöne aller Zeiten gleich unbefangen anerkennenden Zeit die gleichzeitige Anwendung eines jeden schönen Baustyls zuließe.*[6]

Der Württemberger Hofprediger Karl Grüneisen (1802–1878) publizierte 1860 auf dem Kirchentag in Barmen 25 Thesen zu den Gesichtspunkten des Sehens und Hörens und zum angemessenen „Mobiliar" des Kircheninnern:

> *Die zur Verwaltung der Gnadenmittel unentbehrlichen Bestandteile des Kirchengebäudes sind in erster Linie: Altar, Taufstein, Kanzel, in zweiter Linie Chor, Orgel, Sakristei* [...] *Die Kanzel darf weder vor noch hinter oder über dem Altar, noch überhaupt im Chor stehen. Ihre richtige Stellung ist da, wo Schiff und Chor zusammenstoßen, an einem Pfeiler des Chorbogens nach außen.*[7]
>
> [...]
>
> *Der Kirchenbau verlangt dauerhaftes Material und solide Herstellung ohne täuschenden Bewurf oder Anstrich. Wenn für den Innenbau die Holzkonstruktion gewählt wird, so darf sie nicht den Schein eines Steinbaues annehmen.*[8]
>
> [...]
>
> *Ein Turm soll nirgends fehlen, wo die Mittel irgend ausreichen, und wo es daran dermahlen fehlt, sollte Fürsorge getroffen werden, daß er später zur Ausführung komme. Zu wünschen ist, daß derselbe in eine organische Verbindung mit der Kirche stehe, und zwar der Regel nach über dem westlichen Haupteingang zu ihr. Der Turmbau* [dient dem] *gottesdienstlichen Bedürfnis, um die Glocken höher zu hängen und dadurch in erweitertem Umkreis hörbar zu machen.*[9]

Im Jahr darauf gaben Architekten im sogenannten „Eisenacher Regulativ" weitere Handhaben für einen würdigen Kirchenbau; es „förderte den neugotischen Stil und zog eine auffällige Normierung der Grundrisse nach sich".[10] Der Stuttgarter Grüneisen sprach aus, was viele kundige Zeitgenossen schon durchdacht hatten:

---

6 Hübsch, Architectur (1847), S. 130
7 zit.n. Seng, Kirchenbau (1995), S. 364
8 zit.n. Seng, Kirchenbau (1995), S. 371
9 ebd.
10 Goer, Denkmalpflege (2003), S. 33 ff.

Der evangelische Kirchenbauarchitekt hat im Gegensatz zum katholischen kein Werk einer früheren Kulturepoche, auf das er sich beziehen kann. Die evangelische Kirche ist eine Kirche des Wortes, sie muss hell sein und generell geostet. Empfohlen wird der kreuzförmige Grundriss mit ausgeprägtem Langhaus.

Der Stuttgarter Architekt und Kunsthistoriker Eduard Paulus d.J. (1837–1907) gesteht bereits 1884 dem Stil seiner Zeit zu:

> *Nebenher geht in kirchlichen Bauten die Rückkehr zum mittelalterlichen, gothischen oder romanischen Stil, die außer der Wiederherstellung mancher mittelalterlicher Werke höchst geschmackvolle neue schuf, aber doch wieder nur als der Durchgangspunkt nach einer auf den fortschreitenden Volksgeist gegründeten Kunst zu betrachten ist.*[11]

Mit welcher Vorsicht sich aber auch Männer der kirchlichen Praxis den Fragen nach der Form des zeitgenössischen Kirchenbaus annäherten, zeigt die in Heilbronn 1883 herausgegebene Schrift „Das Gotteshaus im Lichte der deutschen Reformation" des Heilbronner Dekans Karl Lechler (1820–1903). Der Autor stellt im Rückblick auf dreihundert Jahre evangelische Kirchengeschichte fest:

> *Die heilige Baukunst ist ein wahres Stiefkind der Reformation geblieben. Der evangelische Architekt hat nicht ein Werk der großen Culturepoche, auf das er mit Stolz und Freude blicken, an das er anknüpfen, aus dem er Trieb und Kraft zu neuer Gestaltung schöpfen könnte.*[12]

Lechler gibt zu bedenken: „Ein neu zu erfindender, specifisch protestantischer Baustil wäre ein Unding, weil es auf diesem Gebiet nichts zu protestieren, sondern nur anzuerkennen und wieder zu erlangen gibt."[13] Er verlangt überschaubare, durch nichts verstellte Räume mit einer Konzentration auf den Standpunkt des Pfarrers; darüber hinaus hat der Kircheninnenraum hell zu sein, weil „mystisches Halbdunkel" nicht zu evangelischen Gottesdiensten passe.[14]

Bei allen Vorbehalten gegenüber Gotik und Romanik erschreckt Lechler an der Kirchenarchitektur der Gegenwart, wie schon Hübsch 35 Jahre zuvor, die Austauschbarkeit der Stile:

> *Was unsere eigene Zeit betrifft, die ziel- und richtungslos nach allen Seiten umhertastend, heute in diesem, morgen in jenem Stil ihre Wohnhäuser baut, die Städte mit einer Musterkarte aus allen Jahrhunderten füllt und ihren Mangel an eigenem Charakter mit nichts schlagender zeichnet als damit, daß ihre großen Meister Bücher über die Frage schreiben: In welchen Stile wir bauen sollen?*

Lechler wirft den Architekten vor, dass sie „in allen Stilarten sich versuchen, altkatholische Basiliken, byzantinische Kuppeldome, romanische Kirchen, gothi-

11 Paulus, Kunst (1884), S. 269
12 Lechler, Gotteshaus (1883), S. 6f.
13 ebd., S. 14
14 ebd., S. 24

sche Münster, Renaissancetempel in bunter Mischung ins Dasein rufen, und die Vertreter des einen oder anderen Geschmacks miteinander im steten Kampf liegen".[15]

Lechler findet sein eigentliches Vorbild in der Zeit der Reformation, also der deutschen Kunst des 16. Jahrhunderts:

> *Was soll uns daran hindern, die Gestalt der Wohnungen, in welchen es unsern Vätern heimisch zu Muthe gewesen ist, auch für unsere Gotteshäuser zu verwenden, das Beste und Schönste davon herauszugreifen und der deutschen Kirche statt eines gothischen ein deutsches Haus zu bauen?*[16]

Die mächtigsten Fürsprecher im deutschen evangelischen Kirchenbau des 19. Jahrhunderts verzeichnete dennoch die Gotik! Die Vorliebe gerade für diese Stilrichtung speist sich aus verschiedenen Quellen: zum einen aus den alten Motiven im Geist des Bauens zwischen 1300 und 1500, zum anderen aus der Fortführung von angefangenen, aber im Zeitalter der Reformation liegen gebliebenen oder nicht weiter verfolgten Plänen. Schon um 1750 sympathisierten avantgardistische Architekten in England mit dem Formenkatalog des Mittelalters; der wichtigste englische Architekturtheoretiker dieser Zeit, Augustus Welby Pugin (1812–1852), propagierte: Verwendung von Gotik sei Wiedererweckung des Mittelalters und Gotik die genuin christliche Architektur.

In Deutschland machte Johann Wolfgang von Goethe, nachdem er 1772 das gotische Straßburger Münster besucht hatte, in seiner Schrift „Von deutscher Baukunst" keinen Hehl aus seiner Begeisterung für gotischen Kirchenbau.

Den Begriff „altdeutsche Baukunst" besetzte Sulpiz Boisserée in seiner „Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln" von 1842 positiv und benutzte ihn an Stelle des Begriffs „Gotik", denn:

> *Ist es denn nicht genug, daß Deutschland die größten und vollkommensten Denkmale dieser Baukunst besitzt, und daß sie in Italien und Spanien zu ihrer Zeit die deutsche genannt wurde, um ihr auch bei uns diesen Namen zu geben!*[17]

Das Fühlen und Bauen im Geist der Gotik schrieben sich Architekten sowohl in evangelischen wie auch in katholischen deutschen Ländern auf ihre Fahnen; das meistzitierte Projekt wurde die Vollendung des Kölner Doms zwischen 1842 und 1848, der über Jahrhunderte unfertig dagestanden war. Der Ausbau der Regensburger Domtürme und der Westturm des Ulmer Münsters folgten diesem Beispiel. Letzterer wurde nach seiner Vollendung 1890 zum „höchsten Turm der Christenheit".[18]

---

15 ebd., S. 76
16 ebd., S. 84
17 zit.n. Busch, Kunstgeschichte (1982)
18 Daneben gab es immer schon „durchlaufende" Strömungen in der katholischen mitteleuropäischen Baukunst: So erneuerte der böhmische Baumeister Giovanni Santin-Aichel um 1720 eine Reihe von den Hussiten zerstörten mittelalterlichen Klosterkirchen in gotisierenden Formen.

Wie lässt sich die Frage nach der idealen evangelischen Kirche im 19. Jahrhundert zusammenfassend beantworten? Der Architekturhistoriker Valentin Hammerschmidt gab 1985 eine schlüssige Antwort:

> *Der Zentralbautypus des Predigtgottesdienstes stand der Gefühlswelt des mittelalterlich traditionellen Langhausbaus entgegen. Hier vermischten sich ebenso wie in der Stildebatte semantische mit ästhetischen und funktionalen Argumentationen* [...]. *Der Wunsch nach konfessioneller Abgrenzung betonte im Katholizismus die Gültigkeit der mittelalterlichen Formen und Typen, während im Protestantismus das funktionale Konzept der „Predigtkirche" als Symbol evangelischer Eigenständigkeit und mittelalterlich vertraute Bilder als Metapher der Frömmigkeit einen Kompromiß miteinander eingehen mußten.*[19]

Kirchen im Landkreis Heilbronn

Wie verschieden sich Architekten diesen Kompromissen näherten, sollen vierzehn Beispiele aus dem Landkreis Heilbronn aus der Zeit zwischen 1834 und 1902 zeigen.

Adelshofen

Karl August Schwartz[20] war ein Vertreter der Weinbrenner-Schule. Zu seinen Werken gehören die Unteröwisheimer Kreuzkirche (1825–1828) und Schloss Schomberg im Kraichgau, erbaut zwischen 1820 und 1823 – der Herrensitz inmitten eines Parks nach englischer Manier gehört den hier schon seit dem 17. Jahrhundert ansässigen Grafen Degenfeld-Schonburg. Das stattliche, zweieinhalbgeschossige Gebäude über einem quadratischen Grundriss bildet an seinen Fronten auf drei Seiten Mittelrisalite. Kuppelartig schließt das kreisrunde Treppenhaus im Inneren

---

Der bedeutendste Würzburger Fürstbischof der Gegenreformation, Julius Echter von Mespelbrunn (*1545, Regierung 1573–1617), ließ zwischen 1585 und 1617 mindestens 100 Kirchen in charakteristischen nachgotischen Formen bauen; typisch für diese Bauten zwischen Spessart, Thüringer Wald, Steigerwald und Tauber sind ihre nadelspitzen Türme, die konservative Anordnung von Langhaus und Chor und vor allem die steingehauenen Maßwerkfenster.

19 Hammerschmidt, Historismus (1985), S. 238

20 Karl August Schwar(t)z (1781–1853) lebte und arbeitete in Karlsruhe und Bruchsal. Seine Tätigkeit als Baurat für das Großherzogtum Baden lässt sich zwischen 1805 und 1844 nachweisen (vgl. GLA Karlsruhe, Bestand 76/10424). Dem Architekten, der sich selbst immer mit „tz" schreibt, in den Akten der Regierung aber nur mit „z" aufgeführt wird, wird 1807 ein Distrikt als Bauaufseher zugeteilt, der vom Rhein im Westen bis nach Eppingen im Osten, von Wiesloch im Norden bis Bretten im Süden reichte. Schwartz erbaute zwischen 1825 und 1828 die Unteröwisheimer Kreuzkirche. Zu seinen profanen Werken gehört auch das Eppinger Rathaus (1825).

1 Adelshofen, Pfarrkirche, Ostseite mit Turm

und empfängt sein Licht von oben. Englische Vorbilder haben diese Architektur angeregt und weitgehend auch die gefällige Innenausstattung beeinflusst.

Im kleinen Ort Adelshofen (1971 nach Eppingen eingemeindet) steht die Pfarrkirche St. Nazarius. Hierzu haben sich Pläne aus der Hand von Schwartz erhalten, der sich gegen die Konkurrenzentwürfe des lokalen Werkmeisters Kohler durchgesetzt hatte. Der Architekt sieht anstelle des schadhaften Vorgängerbaus[21] eine Kirche auf halbrundem Grundriss vor, der er auf der flachen Ostseite den Turm einstellte.[22] Sie gehört sicher zu den originellsten Beispielen des Kirchenbaus des 19. Jahrhunderts im Landkreis Heilbronn: Auf der östlichen Eingangsseite ordnen sich vier halbrund geschlossene Fenster dem Turm unter. Lisenen und geschosstrennende Bänder akzentuieren Kirchenschiff und Turm. Sieben

[21] Vgl. hierzu MALL, Adelshofen (1987), S. 232–238
[22] Die Pläne haben sich erhalten im GLA Karlsruhe Bestand 352 Nr. 143

2 Elsenz, Pfarrkirche, Westseite

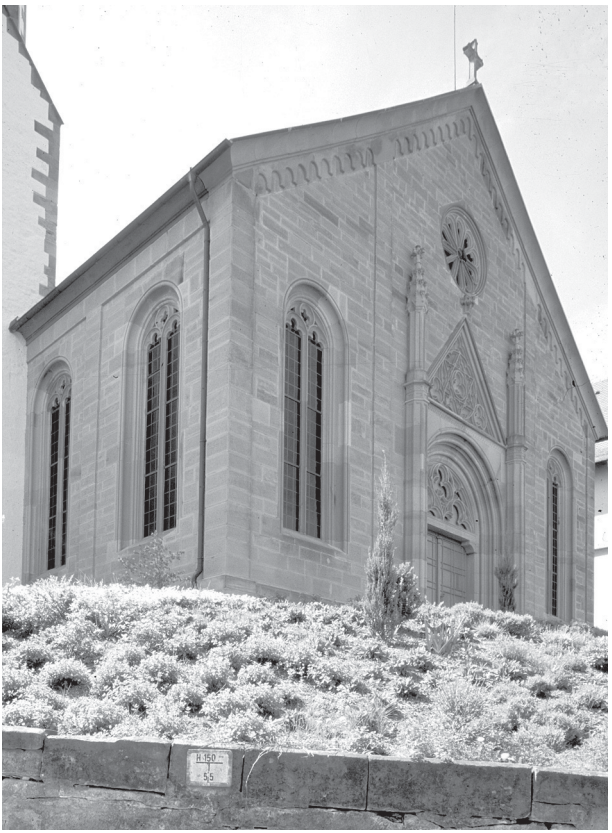
Fenster gliedern die gerundete Westseite. Der Grundriss folgt dem Gedanken der Predigtkirche: Durch eine halbrund geschlossene Wand sind alle Stühle konzentrisch um den Platz des Pfarrers angeordnet. Die Anlage der recht seltenen Halbkreiskirchen kam um 1820 auf, wie eine in diesem Jahr in Liebenstein im Herzogtum Sachsen-Meiningen gebaute Kirche und ein von Leins 1837 entworfener Dom belegen. Die Adelshofener Kirche wurde zwischen 1830 und 1834 zu einem Preis von 7750 Gulden errichtet.[23] Einzelne Details der Kirche verraten deutlich ihre Herkunft aus dem Karlsruher Klassizismus.

[23] Vgl. hierzu Mall, Adelshofen (1987), S. 241

Elsenz

Elsenz gehört zu den westlichsten Orten des Landkreises Heilbronn. Die evangelische Pfarrkirche dort, 1843 von einem bislang unbekannt gebliebenen Baumeister erbaut, ist ein typisches Beispiel des Rundbogenstils, wie ihn Heinrich Hübsch propagierte.

Der Westturm tritt deutlich vor die Kirchenfassade und dominiert mit seinem Uhrengeschoss, den Schallarkaden und der spitzen Haube die Dorfmitte. Fein aufeinander abgestimmt die tief eingeschnittenen Fensternischen, durch rote und gelbe Werksteine herausgestellt die Bögen. Giebellinie und oberer Abschluss der Langhauswände sind durch Blendbogen herausgehoben. Anzunehmen, dass es sich um die Arbeit eines der badischen Landbauräte gehandelt hat.



3 Neckarwestheim, Pfarrkirche von Nordwesten

Neckarwestheim

Das heutige Neckarwestheim, ehemals Kaltenwesten, gelangte 1678 an Württemberg, das eine Hälfte von den Liebensteinern, die andere von den badischen Markgrafen erwarb. 1807 kam der Ort zum Oberamt Bietigheim, 1810 zum Oberamt Besigheim und 1938 schließlich zum Landkreis Heilbronn. Bereits die Oberamtsbeschreibung von 1853 lobte die neue evangelische Kirche des Stuttgarter Baurats Ludwig Friedrich Gaab[24]:

> *Innen ist die Kirche weiß getüncht und hat freundlich bemalte Emporen, welche von hölzernen Säulen, deren Kapitäle blau bemalt und mit Gold verziert sind, getragen werden; die bläulich getünchte Kanzel ist mit vergoldeten gothischen Ornamenten ausgestattet.*[25]

Gaab hielt sich 1844 ganz an eine Formensprache des Übergangs von Romanik zu Gotik. Rundbogen mit gotischen Füllungen, Fialen und ein Tympanon über dem Hauptportal, ein Radfenster und Blendbogen am Gesims sind charakteristische Merkmale dieser Kirche. Das Innere wird heute noch von der umlaufenden Empore und der Konzentration des Predigtraums auf den im östlichen Turmuntergeschoss positionierten Altar bestimmt.

Richen

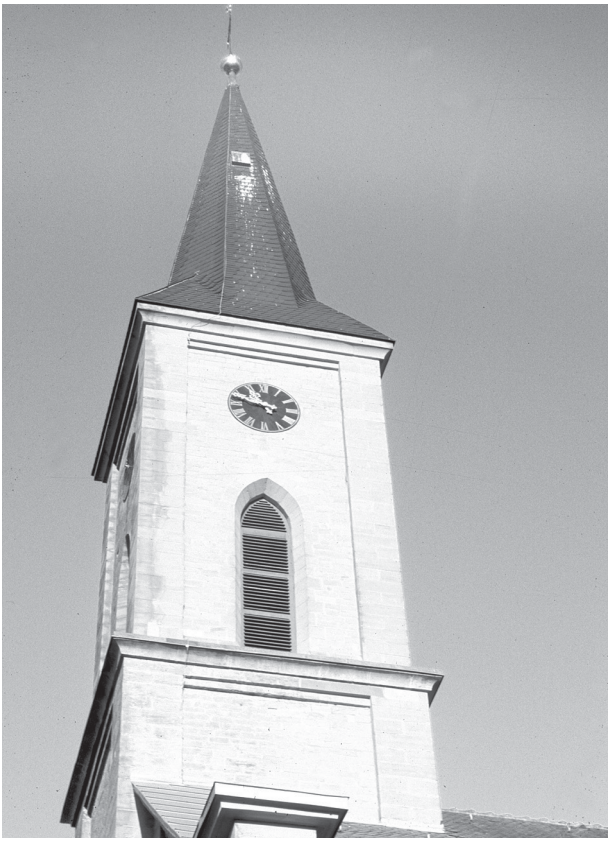
Im kleinen Ort Richen im Elsenztal zwischen Eppingen und Sinsheim entstand 1845 eine neue evangelische Pfarrkirche. Ein Bau- oder Werkmeister namens Michael Bachmann legte hierzu mehrere Risse vor.[26] Er sah einen einfachen sechsjochigen Saal mit einer flach geschlossenen Ostwand vor. Im Aufriss bestimmen spitzbogige Fenster und eine einfache Risalitgliederung die Wände. Die westliche Eingangsseite dominiert der hohe schlanke Turm, der sich anderthalb Geschosse über das Schiff hinaus erhebt und im Glockengeschoss mit seinem spitzem Zeltdach endet. Bachmanns Entwurf hat Ähnlichkeit mit dem Elsenzer Kirchenbau, doch folgt er nicht mehr dem Rundbogenstil, sondern reiht spitzbogige Fenster brav von Joch zu Joch und gewinnt so ein grundsolides, aber etwas akademisch wirkendes Langhaus. Der Turm aber verweist zurück auf den badischen Klassizismus Karlsruher Provenienz.

---

[24] Ludwig Friedrich (von) Gaab (*1800 Tübingen †1869 Stuttgart) erhielt eine Ausbildung beim württembergischen Baumeister Adam Friedrich Groß. Gaab errichtete in Stuttgart den Rotebühlbau (1843) und das Kronprinzenpalais (1844–49); in Kilchberg baute er 1843 das Schloss neugotisch um und errichtete im selben Jahr die Loffenauer Kirche als neugotische Emporenbasilika. Von ihm stammen ebenfalls die Kirche in Berg (1855), die Umbauten auf Schloss Donzdorf (1856) sowie der Metzinger Bahnhof (1859).

[25] OAB Besigheim (1853), S. 222

[26] GLA Karlsruhe, Bezirksamt Eppingen 352 Nr. 448



4 Richen, Pfarrkirche, Turmobergeschoss

Schluchtern

Der Ort Schluchtern war bis 1802 kurpfälzisch, dann bis 1806 bei Leiningen und blieb bis 1945 badische Exklave innerhalb Württembergs! Mit der pfälzischen Herrschaft kam es zur Trikonfessionalität: nach der Reformation gab es Reformierte, Lutheraner und Katholiken in Schluchtern. Jede Konfession hatte eine eigene Kirche. 1821 schlossen sich Reformierte und Lutheraner zur „evangelisch-protestantischen Landeskirche“ zusammen. Die barocke, 1744 gebaute Kirche reichte nun nicht mehr aus und wurde zudem 1840 als baufällig erklärt. 1843 schließlich entschloss sich die Gemeinde zum Neubau.

Die später auf den Namen Martin Luthers getaufte Kirche entstand 1846. Auch diese sechsjochige Anlage mit dem Turm im Westen gehört zum Bautyp der badischen „Weinbrennerschule", die ihre Schüler wie Heinrich Hübsch, Christoph Arnold (1779–1844)[27] oder Karl August Schwartz vertraten. Ihre stilistische Verwandtschaft zu den evangelischen Kirchen in Elsenz und Richen ist am Außenbau abzulesen. Charakteristisch für den Innenraum waren die hohen Emporen an beiden Langhausseiten und die hohe Kanzel. Speziell diese Kirche ist ein Beispiel dafür, wie wenig sorgsam man bereits nach fünfzig Jahren mit den Bauten des Historismus umging: Für die Innenausstattung, insbesondere Altäre und Kanzeln in auffälligem Schnitzwerk hatte man später wenig Verständnis, nannte sie gar abwertend „Schreinergotik". Vor allem in der Zeit nach 1960 fielen viele solche Ausstattungen einer Purifizierung zum Opfer.

1894 und 1926 bekam die Schluchterner Kirche eine neue Farbgebung in den typischen floralen Ausprägungen des Jugendstils. 1963 renovierte man – dem Zeitgeschmack folgend – das Innere durchgreifend: An Stelle der ornamentalen und farbenreichen Malerei trat eine kühle und nüchterne Ausgestaltung. Das Leingartener Heimatbuch stellte dazu fest: „Die Renovierung kam einige Jahre zu früh, um den Wert der Innendekoration zu erkennen." Einige dieser „Bausünden" von 1963 beseitigte die letzte Renovierung 1991 wieder: Die Kanzel kam wieder in die Mitte der Westwand, das Kruzifix wurde auf den Altar gestellt und die Brüstungen der Emporen schloss man mit hölzernen Kassetten.[28]

Züttlingen

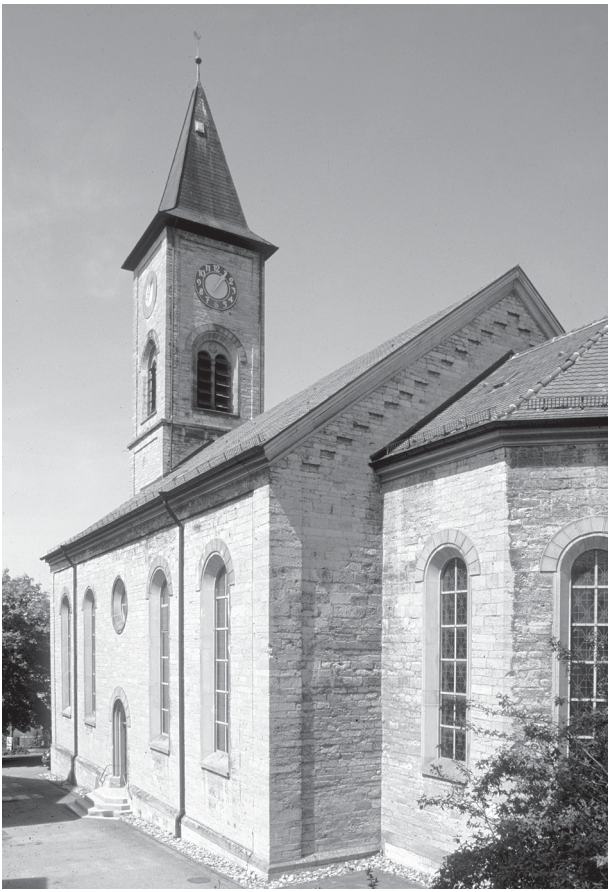
Das bereits im 8. Jahrhundert erwähnte Züttlingen liegt im unteren Jagsttal. 1806 kam der Ort an Württemberg, erst zum Oberamt Möckmühl und nach dessen Auflösung 1808 zum Oberamt Schöntal, 1810 dann zum Oberamt Neckarsulm, wo es bis zur Auflösung der Oberämter 1938 verblieb. Züttlingen wurde erst mit der Gemeindereform im Januar 1975 in die Stadt Möckmühl eingegliedert.

Den Auftrag zum Neubau einer neuen evangelischen Kirche vergab die Stadt 1856 an den Heilbronner Stadtbaumeister Louis de Millas.[29] Er wählte schlich-

[27] Arnold erbaute neben einer großen Anzahl von Gebäuden in Südbaden auch einige im Kraichgau, u.a. 1843 die Kirche in Reihen.

[28] Kirchenbezirk Heilbronn (2005), S. 54

[29] Louis de Millas (*1808 Stuttgart †1890 Stuttgart) übernahm nach dem Architekturstudium bei Ludwig Friedrich Gaab Ende Mai 1838 die 1836 in Heilbronn geschaffene Stelle des „Stadt- und Stiftungsbaumeisters". Sein Jahresgehalt betrug 750 Gulden. Die Mindestvertragsdauer des Stadtbaumeisters belief sich auf sechs Jahre, genau nach Ablauf dieser Zeit wollte de Millas eine Stelle im Staatsdienst als Straßenbauinspektor in Ulm antreten.



5 Züttlingen, Pfarrkirche von Südosten

ten Werkstein als Baumaterial und gliederte das fünfjochige Schiff mit dem eingezogenen Chor durch Rundbögen: Dieses Motiv akzentuiert sowohl die Portale an der westlichen Schmal- wie auch an den Längsseiten, schließt die Fensterrundungen reliefartig ab und findet sich auch im Glockengeschoss des Turmes. Hier überformt der Rundbogen an vier Seiten je ein Zwillingsfenster mit den Schall-

Die Stadt Heilbronn entließ ihren obersten Baumeister im Oktober 1844 mit einem guten Zeugnis. 1847 kehrte de Millas von der Donau an den Neckar zurück und arbeitete ab 1. Juli 1847 wieder in Heilbronn, für nun 1000 Gulden Jahresgehalt. Am 1. Oktober 1857 verließ de Millas Heilbronn und kehrte nach Stuttgart zurück.

6 Züttlingen, Pfarrkirche, Inneres

läden. Die Züttlinger Kirche wirkt auch im Innern mit ihrer breiten Orgelempore über der Eingangsseite und der Flachdecke nüchtern und lässt ihre Besucher sich ganz auf den Altarraum konzentrieren.

Neuhütten

Der Ort Neuhütten liegt am Nordrand des Mainhardter Waldes und gehört so zu den östlichsten Orten des Landkreises Heilbronn. Der Ursprung des Namens liegt im verstärkten Auftreten von Glashütten in den Wäldern Hohenlohes vom 16. Jahrhundert an. Neuhütten entwickelte sich als Straßendorf auf einer Länge von etwa zwei Kilometern. Die kleine evangelische Kirche steht mit ihrer Ostseite an der Hauptstraße.

Nachdem für die wachsenden Gemeinden Neuhütten und Finsterrot die Betsäle zu klein geworden waren, begann man 1862 mit der Planung einer eigenen Kirche. Erbaut hat sie 1863 der Heilbronner Baumeister Albert Barth[30]: Ein wohlproportionierter Saalbau aus Sandsteinquadern, durch farbig abgesetzte Fensterbrüstungen geschmückt. Das Kircheninnere bildet eine dreischiffige Halle mit flacher Holzdecke. Schlichte Holzpfeiler tragen diese Decke ebenso wie die Seiten- und Eingangsemporen. Das Motiv des Rundbogens setzt sich auch im Innern konsequent fort. Zur originalen Substanz gehört auch die Orgel des Heilbronner Orgelbaumeisters Johann Heinrich Schäfer von 1864. Der steinerne Glockenträger über der Fassade hat sich leider nicht erhalten, ihn ersetzt ein Dachreiter von 1973 über dem Dach des Langhauses.

Eine Schwester der Neuhüttener Kirche ist die evangelische Kirche in *Neulautern*, 1866 ebenfalls von Albert Barth geplant und erbaut. Der Architekt setzt auch hier auf den Rundbogenstil, reliefiert aber die Eingangsseite stärker mit Archivolten und Sprengwerk, wodurch ein kleinteiligeres Bild entsteht.

Eppingen

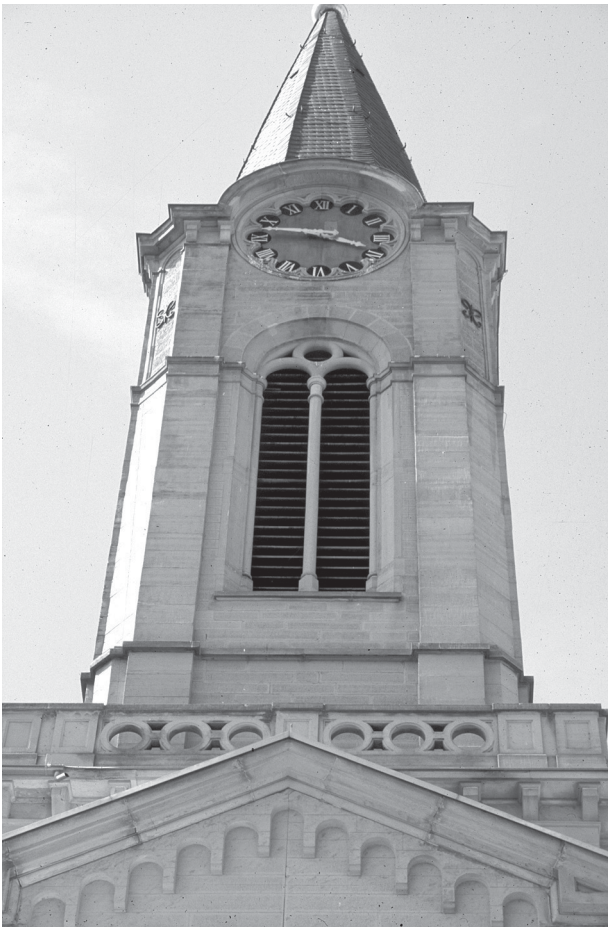
Nachdem Eppingen 1803 an Baden gefallen war, wurde es 1813 gar zum Sitz eines Bezirksamtes, das man 1924 im Rahmen einer Verwaltungsneuorganisation auflöste, um die Stadt dem Bezirksamt Sinsheim zuzuordnen, aus dem 1936 der Landkreis Sinsheim hervorging. Im Rahmen der Kreisreform 1973 verlor Sins-

30 Albert Barth (*1814 Stuttgart †1885 Stuttgart), Sohn des Stuttgarter Oberbaurats Gottlob Georg Barth (1777–1848). Barth erweiterte Schloss und Schlosskirche in Schwaigern (1869–71) und erbaute die Kirchen in Neuhütten (1863) und Neulautern (1866). Mit Paul Burkhardt plante und baute er 1874 die evangelische Kirche in Fürfeld; vgl. hierzu auch: Seng, Kirchenbau (1995), S. 504 f. und die Abbildung des ursprünglichen Fürfelder Turmhelms ebd. S. 506. Barths Pläne einer evangelischen Kirche für den Ort Wurmberg bei Mühlacker von 1859 blieben unverwirklicht; vgl. hierzu Seng, Kirchenbau (1995), S. 496 f. Barth baute 1862 auch die katholische Kirche St. Cyriakus in Biberach bei Heilbronn, eine neugotische Anlage, deren Langhaus an der Längsseite von einem Schaugiebel mit einem schlanken, wenig tiefen Glockenturm geziert war. Die Kirche wurde wegen Baufälligkeit 1984 abgebrochen.

7 Eppingen, Pfarrkirche, Inneres

heim seinen Kreisstatus, und das seit dem Mittelalter kurpfälzische beziehungsweise badische Eppingen wurde nun dem Landkreis Heilbronn zugeschlagen.

Schon vor 1800 lebten auch in Eppingen Lutheraner, Reformierte und Katholiken. Nach dem Übergang an Baden vereinigten sich wie in Schluchtern die beiden erstgenannten 1821 zur evangelisch-protestantischen Gemeinde Eppingen, ein Glied der Evangelischen Landeskirche in Baden. Da die Gottesdiensträume in der alten Stadtkirche wie auch in der Peterskapelle zu klein geworden waren, kaufte die protestantische Gemeinde Eppingen 1873 für 5200 Mark einen Bau-



8 Eppingen, Pfarrkirche, Details des Turmobergeschosses

platz im Gewann „Roth".[31] Am 22. Oktober 1876 konnte der Grundstein gelegt werden. Während der nächsten zwei Jahre wuchs die Kirche nach den Plänen des Karlsruher Bauinspektors Ludwig Diemer.[32] Er hatte einen klassischen Längsbau

31 Vgl. WIRTH, Eppingen (1879), S. 41 ff.

32 Ludwig Diemer (*1828 Heidelberg †1894 Karlsruhe) erbaute in Karlsruhe 1873 die Gebäude Werderstraße 4 als evangelisches Pfarrhaus (heute Mietwohnhaus) sowie Ettlinger Straße 17 als Wohnhaus. In der Südstadt errichtete er 1889 die evangelische Johanneskirche in neuromanischen Formen. In der Nachbarschaft Eppingens baute er 1885/86 die evangelische Kirche Sulzfeld, eine Zentralkirche im Rundbogenstil, wo er neugotische mit klassizistischen Elementen vermengt.

9 Fürfeld, Pfarrkirche, Ansicht der Westseite

auf kreuzförmigem Grundriss entworfen. Durch die raffinierten Übergänge von den Seitenschiffen zum Querhaus entsteht der Eindruck einer achteckigen Vierung. Auch bei diesem Bau ist das Rundbogenmotiv das alles bestimmende Moment: Rundbogige Arkaden stützen die Orgelempore, Rundbogen öffnen den Raum zu den Seitenschiffen, Gruppen von rundbogigen Drillingsfenstern lassen das Licht im Obergaden ins Schiff herein und auch Fassade und Turmobergeschosse sind von Bogenformen dominiert. Bis in höchste Höhen setzen die runden Abschlüsse dem steil aufsteigenden Turm beruhigende, manchmal aber auch etwas kleinteilige Akzente entgegen.

Fürfeld

Der Marktflecken Fürfeld hatte 1860 um die 750 Einwohner, davon waren 95 Prozent evangelisch. Eine uralte Straße von Massenbachhausen nach Waibstadt zieht durch die Fürfelder Markung nach Grombach und wird das *Waibster Sträßle* genannt. 1865 suchte die evangelische Gemeinde Architekten für den Neubau ihrer Kirche und fand sie in Albert Barth[33] und Paul Burkhardt aus Waldenbuch. Barth war Landbaumeister in Heilbronn und kümmerte sich in dieser Funktion neben dem Pfarrhaus- und Kirchenbau auch um die Erweiterung des Schwaigerner Schlosses und seiner bedeutenden Kapelle von 1871.

Bei der Fürfelder Kirche von 1874 bedient sich Barth des reichen Werkzeugkastens gotischer Bausteine: über Eck gestellte Strebepfeiler, Kreuzblumen, Fialen, Zwillingsfenster und fein ziseliertes Maßwerk. Man fühlt sich erinnert an den deutschen frühgotischen Kirchenbau; allein das Turmdächlein, welches den fein durchbrochenen steinernen Turmhelm Burkhards ersetzt, stört den Gesamteindruck. Es stammt aus der Nachkriegszeit, weil man dem verwitterten Sandsteinmaßwerk und der Statik der Fialen nicht mehr traute. Auch das Innere der Kirche ist nachhaltig verändert: Seit 1961 entfernte man die Holzgewölbedecke, Taufstein und die Kanzel von Paul Burkhardt.

Bad Rappenau

Rappenau, 1356 erstmals urkundlich erwähnt, gehörte während des Mittelalters zum Bistum Worms: Stadtherren waren die von Gemmingen und die Stadt Wimpfen. Von 1530 an führten sie die Reformation ein, infolgedessen war Rappenau über Jahrhunderte eine überwiegend protestantische Gemeinde. Im Rahmen der Kreisreform zum 1. Januar 1973 wurde die ehemals badische Gemeinde Bad Rappenau dem Landkreis Heilbronn zugeordnet.

Hier schuf Hermann Behaghel[34] – ein Historist – 1887 die neue evangelische Kirche. Er folgte ganz dem Formenkanon der Hochgotik: Langhaus und ein

---

33 Vgl. Anmerkung 30

34 Hermann Behaghel (*1839 Heidelberg †1921 Heidelberg) errichtete als großherzoglich badischer Oberbaurat in Mannheim 1872 die Petruskirche und auf dem Dilsberg 1873 die evangelische Kirche; diese hat einen Innenraum in neugotischer Sprache, aber von betonter Schlichtheit. Kanzel, Bänke, Altar und Empore sind aus Holz und gestalterisch aufeinander abgestimmt. In der Mannheimer Petruskirche mischte Behaghel einen neugotischen Grundriss mit Fenstern, Blendarkaden und Rundbogenfriesen in der Manier der Romantik. Zu seinen Spätwerken gehören in Heidelberg die neubarocke Christuskirche von 1902/03, die neuromanische Kirche in Bammental von 1902/04, die Westfassade der Obrigheimer Pfarrkirche von 1905 und Hockenheims neubarocke Stadtkirche von 1906, in Heidelberg-Handschuhsheim die evangelische Friedenskirche von 1908 bis 1910 und die evangelische Kirche in Weinheim von 1912. Für die jüdische Gemeinde Heidelberg erbaute er 1878 die Synagoge in der Mantelgasse.

10 Bad Rappenau, Pfarrkirche, Ansicht von Nordosten

leicht ausgestelltes Querhaus werden durchgängig von Strebepfeilern und Fialen gegliedert, der Chor endet flach und öffnet sich in einem großen Maßwerkfenster.

Das Gewölbe ist nicht mehr gemauert, sondern ruht auf einer neuzeitlichen Gusseisenkonstruktion. Der Westturm hebt sich über einem wuchtigen Untergeschoss in ein schlankes Obergeschoss mit Schallfenstern und endet in einem niedrigen Uhrengeschoss. Hier ist am deutlichsten das *mixtum compositum* aus Motiven des deutschen Hochmittelalters und der beginnenden Renaissance zu spüren: Behaghel verweist mit seinem Eklektizismus auf die stolzen Türme schwäbischer Stadtpfarrkirchen des ausgehenden 15. Jahrhunderts.

11 Widdern, Pfarrkirche, Portal von innen

Widdern

Widdern liegt im mittleren Jagsttal östlich von Möckmühl. Bereits in fränkischer Zeit erwähnt, erhält der Ort nach 1258 Stadtrechte und gehört während des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit anteilig sowohl den Herren von Gemmingen und von Züllenhardt als auch Württemberg und dem Bischof von Würzburg. 1805 wurde Widdern zwischen Baden und Württemberg geteilt, 1846 geht es ganz an das Königreich Württemberg über.

Die alte, aus dem Mittelalter stammende gotische Laurentiuskirche wurde 1709 zwar renoviert, gefiel aber den Gemeindemitgliedern am Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr. Der Stuttgarter Baumeister Louis Stahl[35] gestaltete die Kirche 1895 durchgreifend um: Die neue hölzerne Empore auf der Südseite, die Kanzel am Chorbogen, das Gestühl und die zahlreichen Buntglasfenster sprechen eine ausdrücklich neugotische Sprache. Besonders aussagekräftig und liebenswert im Detail sind die Türflügel des Portals mit den darüber liegenden lanzettförmigen, farbig gefassten Fenstern. Die originale dunkel gefasste Wandmalerei dieser Zeit entfernte man leider 1952 und ersetzte sie durch Bibeltexte auf hellem Untergrund. Den neugotischen Wandfries legte man bei einer Renovierung 1981 wieder frei und ergänzte ihn farblich.

Möckmühl

Bodenfunden zufolge war die Markung um Möckmühl bereits in der Jungsteinzeit besiedelt. Auch Kelten und Römer siedelten hier. Erstmals wird Möckmühl in Urkunden des Klosters Fulda erwähnt. Im 13. Jahrhundert war es würzburgisches Lehen im Besitz der Herren von Dürn. Um 1250 erhielt der Ort Stadtrechte, wird 1287 hohenlohisch, 1445 kurpfälzisch und 1504 schließlich württembergisch. 1542 führte Herzog Ulrich hier die Reformation ein.

Die Stadtkirche geht auf einen frühromanischen Vorgängerbau um 815 zurück[36], der bis zum Spätmittelalter (1513) nach und nach zu einem Langhaus mit eingezogenem, eckig geschlossenen Chor auf der Ostseite und einem Turm auf der westlichen Eingangsseite ausgebaut wurde. Der gotische Bau brannte 1898 bis auf die Grundmauern nieder. Der Stuttgarter Architekt Heinrich Dolmetsch[37], Schüler und kongenialer Nachfolger Christian Friedrich Leins, bekam den Auftrag, die Kirche neu aufzubauen. Während seiner fast dreißigjährigen Arbeit als Architekt sanierte und restaurierte er fast hundert Kirchen, weitere fünf-

35 Louis Stahl (*1848 Frankfurt am Main †1913 Stuttgart) erbaute in Stuttgart das Eduard-Pfeiffer-Haus in der Heusteigstraße 45 (1889–90) und zusammen mit Ludwig Wittmann die evangelische Lukaskirche in der Rotenbergstraße (1898/99).

36 Vgl. hierzu Stadtkirche Möckmühl (1974)

37 Heinrich Dolmetsch (*1846 Stuttgart †1908 Stuttgart) war einer der kreativsten Architekten des ausgehenden 19. Jahrhunderts im deutschen Südwesten: Über dreißig Um- oder Neubauten von Kirchen betreute er zwischen 1888 und 1908. Zu seinen bekanntesten Werken zählen die Regotisierung der evangelischen Reutlinger Marienkirche (1893–1901) und das Langhaus der Uhlbacher Pfarrkirche Sankt Andreas (1895). In der Region in und um Heilbronn baute Dolmetsch die evangelische Kirche in Abstatt (1900) sowie die Böckinger evangelische Pfarrkirche (1901) um, er entwarf und baute die Pfarrkirchen von Lehrensteinsfeld (1903), Metterzimmern (1906), Möckmühl (1900), Roigheim (1902) sowie Untergruppenbach (1903).

12 Möckmühl, Pfarrkirche, Langhaus von Nordosten

zig begutachtete er, 17 Gotteshäuser schuf er neu.[38] Seit 1878 zudem im Vorstand des einflussreichen Stuttgarter „Vereins für die christliche Kunst in Württemberg", bestimmte er neben Leins die Leitlinien des evangelischen Kirchenbaus im Lande.

Dolmetsch war bei all diesen Bauten bestrebt, die kunsthandwerkliche Qualität hochzuhalten. Er beteiligte deshalb oft Kunsthandwerker an der Bauausführung und stellte einen einheitlichen Gesamtplan auf. „Im Sinne des Historismus

[38] Vgl. zu den Kirchen Dolmetschs auch PIETRUS, Kirchenrestaurierungen (2003)

13 Roigheim, Pfarrkirche, Ansicht von Süden

verfuhr Dolmetsch dabei bis nach der Jahrhundertwende in stilpurifizierender Weise. Dies führte häufig zu einer Zerstörung einzelner Ausstattungsteile [...] oder zu einer Übermalung mittelalterlicher Wandmalereien. Erst nach 1903 lässt sich bei ihm eine vorsichtige Revidierung dieser Haltung beobachten."[39]

Für Möckmühl errichtete Dolmetsch in anderthalb Jahren eine prächtige, hochgotisch anmutende neue Kirche mit einer neuen Kapelle an der Turmsüdseite. Er kombinierte in detailreicher Vielfalt Spitzbögen, Maßwerkfenster und

39 Pietrus, Dolmetsch (2005), S. 90

14 Roigheim, Pfarrkirche, Inneres nach Westen

Tympana, die Spätzeit des Historismus markierend. Eine wuchtige Orgelempore in hölzernem Maßwerk akzentuiert das Innere des Schiffs, das mit einer gebrochenen hölzernen Kastendecke abschließt.

Roigheim

Auch im benachbarten Roigheim im Seckachtal, ganz im Norden des Landkreises Heilbronn, zeichnet Dolmetsch für den Neubau der evangelischen Kirche verantwortlich. Bis 1808 gehörte Roigheim zum Oberamt Möckmühl, 1808 bis 1810 zum Oberamt Schöntal, anschließend bis 1938 zum Oberamt (ab 1934 Kreis)

Neckarsulm und nach dessen Auflösung 1938 zum Landkreis Heilbronn. Die Roigheimer Bevölkerung ist überwiegend evangelisch, 1907 waren es 92, 1999 immerhin noch 75 Prozent.

Die auf einem Berg über dem Ort stehende spätgotische Kirche stammt von 1457. Dolmetsch übernahm deren Turm und Chor und band sie in seinen Neubau von 1902 ein. Er verstand es, das neue Schiff unspektakulär in den Kontext der mittelalterlichen Anlage zu setzen: Über eine lange, steile Freitreppe führt er den Kirchenbesucher direkt darauf zu; schmale, längsrechteckige Fensterbahnen mit Gewänden aus Dopferstein[40] gliedern die Ansichtsseite, ein in Werkstein gehauenes Portal mit einem darüberliegenden Oculus zeigt dem Besucher den Weg. Im Innern trifft er auf eine original erhaltene Ausstattung. Dolmetsch belegt den Boden mit einem rot und grau gehaltenen Terrazzo, konzentriert sein in Brauntönen gehaltenes Gestühl auf Taufstein und Altar hin, gibt dem Raum mit einer auf hölzernen Rundpfeilern stehenden Empore einen würdigen Rahmen und schließt den Bau nach oben mit einer gebrochenen hölzernen Kastendecke wie in Möckmühl. Überall verwendet er eine dezente Mischung von Braun-, Rot- und Grüntönen, eine Farbkombination, wie sie sich oft in sakralen Innenräumen des ausgehenden Historismus findet.[41]

Ergebnisse

Einen spezifisch protestantischen Baustil zu finden, war nicht das Ziel der Architekten, die im 19. Jahrhundert in den Gemeinden des heutigen Landkreises Heilbronn bauten. Ausgehend von einem moderaten Klassizismus Karlsruher Prägung setzte sich in der ersten Jahrhunderthälfte vor allem der Rundbogenstil durch. Das Spiel mit romanischen und gotischen Formen bestimmte in der zweiten Hälfte vor allem den Außenbau. Dies verwundert in der Landschaft zwischen Kraichgau, Neckar und Hohenlohe nicht, standen doch beispielsweise mit der Esslinger Frauenkirche, dem Kloster Maulbronn oder der Marbacher Alexanderkirche erhaltene mittelalterliche Bauten als Vorbild zur Verfügung.

---

40 Schriftl. Auskunft durch Frau Ellen Pietrus vom 4. September 2006. Dopfersteine sind Kunststeine aus granulierter Hochofenschlacke; ein Grund für die Verwendung dieser kostengünstigen Steine könnte die Kostenerhöhung beim Bau der Roigheimer Kirche von 45 000 auf 56 000 Mark sein. Da die Preiserhöhungen um 1900 in der Tat bis zu 30 % betragen haben, ist es sehr wahrscheinlich, dass Dolmetsch entgegen seiner Planung schließlich zu den deutlich kostengünstigeren Dopfersteinen gegriffen hat. Dopfersteine verwendete er auch im benachbarten Möckmühl.

41 Im Januar 2005 legte die Firma Böttcher Restaurierung aus Sinsheim-Rohrbach eine ausführliche Befund- und Zustandsaufnahme vor, auf deren Grundlage die Innenausmalung von 1903 restauriert worden ist. Der Restaurierungsbericht liegt dem Regierungspräsidium Stuttgart / Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen vor.

Die gewählten Grundrisse zeigen, dass die hiesigen Architekten sowohl Zentralbau als auch traditionellen Langhausbau wählten: eindeutig in der Halbrundform bei Karl August Schwartz in Adelshofen, dem Achteck angenähert wie bei Ludwig Diemer in Eppingen oder klassisch als Langhaus mit seitlichen Emporen wie bei Ludwig Friedrich Gaab in Neckarwestheim, Louis de Millas in Züttlingen und Heinrich Dolmetsch in Roigheim. Den Richtlinien des Barmener Kirchentags von 1860 folgten die Architekten, indem sie Altar, Kanzel und Taufstein immer zentral anordneten und bei Neubauten den Turm in die (meist westliche) Kirchenfassade einbanden. Über einen Zeitraum von siebzig Jahren beachteten die evangelischen Kirchenbaumeister die einmal liturgisch vorgegebene Form und modifizierten ihre Werke vor allem in baulichen Details wie Portalen, Fenstergewänden, Gestühl und Decken. Bevorzugte Baumaterialien blieben Stein und Holz, hinzu kam das moderne Gusseisen.

In der späten Phase des Historismus nach 1880 herrschte mehr Opulenz, wie beispielsweise an den Arbeiten Hermann Behaghels zu sehen ist. Noch im Werk Heinrich Dolmetschs zwischen 1880 und 1905 dominiert die Neogotik in ihrer handwerklichen schreinartigen Präzision und vielschichtigen Farbigkeit das Bild vieler württembergischer Kirchen.

Dem Zitatenreichtum des Historismus entsagen die Architekten nach und nach, eine farbenreiche Epoche der Kunstgeschichte „welkte“ nach 1900 allmählich dahin und machte Platz für eine moderne Auffassung von Architektur. Mit dem neuen Werkstoff Beton ließ sich phantasie-, ja lustvoll gestalten: 1910 errichtete Theodor Fischer (1862–1938) die evangelische Garnisonskirche in Ulm, die erste Kirche Deutschlands in Sichtbeton! Seine neuartige Interpretation des evangelischen Kirchenbaus führte während der Entstehungszeit zu heftigen Kontroversen. Zu den Hauptvertretern des neuen Stils gehörte neben dem Schweinfurter Fischer auch sein Meisterschüler, der Tübinger Martin Elsässer (1884–1957).

Spätestens mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs klang das Jahrhundert des Historismus aus, es blieb, wie es Karlheinz Fuchs ausdrückt, ein „letztes Defilee europäischer Stilvielfalt“.[42]

42 FUCHS, Baukunst (2004), S. 128

Literatur

OAB Besigheim – Beschreibung des Oberamts Besigheim. Hrsg. v. Statistisch-Topographischen Bureau. Stuttgart 1853

Busch, Werner (Hg.): Kunsttheorie und Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Bd. I. Texte und Dokumente. Stuttgart 1982

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler für Nordbaden und Nordwürttemberg. München 1993

Fekete, Julius: Kunst- und Kulturdenkmale in Stadt- und Landkreis Heilbronn. Stuttgart 2002

Fuchs, Karlheinz: Baukunst im deutschen Südwesten. Leinfelden 2004

Goer, Michael: Denkmalpflege und Kirche. Sakralbauten als denkmalpflegerische Aufgaben. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, 32 (2003) 1, S. 33 ff.

Hammerschmidt, Valentin: Anspruch und Ausdruck des späten Historismus in Deutschland (1860 – 1914). Frankfurt/M. 1985

Hübsch, Heinrich: Die Architectur und ihr Verhältnis zur heutigen Malerei und Sculptur. Stuttgart; Tübingen 1847

Die evangelischen Kirchen im Kirchenbezirk Heilbronn. Bilder-Lese-Buch. 33 evangelische Kirchen stellen sich vor. Hg.: Matthias Treiber. Heilbronn 2005

Lechler, Karl: Das Gotteshaus im Lichte der deutschen Reformation. Heilbronn 1883

Mall, Adolf: Aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Adelshofen. In: 700 Jahre Adelshofen 1287 – 1087. Eppingen 1987 (Eppinger stadtgeschichtliche Veröffentlichungen 1)

Paulus, Eduard: Kunst und Wissenschaft. In: Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Hg. vom königlich statistisch-topographischen Bureau. Bd. II,1. Stuttgart 1884

Pietrus, Ellen: Kirchenausstattungen von Heinrich Dolmetsch. Vom Umgang mit Raumfassungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, 34 (2005) 2, S. 88 – 99

Pietrus, Ellen: Die Kirchenrestaurierungen von Heinrich Dolmetsch um 1900. „Wiederherstellung“ versus „künstlerische Ergänzung“ – ein Paradigmenwechsel in der Denkmalpflege. Diss. (masch.). Hannover 2003

Schäfer, Gerhard: Die evangelische Landeskirche und der säkulare Staat von König Friedrich I. von Württemberg. In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Ausstellungskatalog. Bd. 2. Stuttgart 1987

Seng, Eva Maria: Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Chr. F. von Leins. Tübingen 1995 (Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte 15)

Die Stadtkirche von Möckmühl. Ihre Geschichte in zwölf Jahrhunderten (815 bis 1974). Hg. vom evangelischen Kirchengemeinderat Möckmühl. Möckmühl 1974

Wirth, Hermann: Kirchengeschichte der Stadt Eppingen. Festgabe zur Einweihung der neuen evangelischen Stadtkirche am 23. März 1879. Karlsruhe 1879